
Persistenter Identifier: 027052486_0015
Titel: Arbeiter-Jugend - 15.1923
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 30 ; RF 641 - 647
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/027052486_0015/1/

zwar etwas verschieden beurteilt wird, von dem wir aber die Ueberzeugung haben, daß er als theoretische Durcharbeitung unserer Gesamtorganisation für die einzelnen Teilnehmer von großer Bedeutung war, weshalb wir jedenfalls auch diese Kurse im nächsten Jahr wiederholen werden. — Den Höhepunkt unserer Erlebnisse bildete unser Bezirksjugendtag, der in Hamburg abgehalten wurde. Fast alle Ortsvereine waren vertreten und wir haben ungefähr 4500 Jugendliche während dieser Tage in Hamburg gesehen. Ein herrlicher Auftakt war die Begrüßungsfeier mit dem Reichspräsidenten, Genossen Ebert, die wir unter freiem Himmel an der Elbe abhielten. Die kernigen Worte des Genossen Ebert und seine Begrüßung durch einen Jugendgenossen hatten die Teilnehmer gut auf die kommenden Ereignisse unseres Jugendtages eingestellt. Auf romantischem Platz hinter der St. Georgskirche wurde in der eben hereinbrechenden Dunkelheit ein Teil aus der „Wandlung“ von Toller gespielt. Unendliche Fackelzüge bewegten sich nach Beendigung des Spiels von diesem Platz durch die Straßen Hamburgs. Am nächsten Tage wurden Betriebe, Kunsthalle, Rathaus und anderes mehr besichtigt, Hafen- und Aflerrundfahrten unternommen und Ausstellungen der Uebersenswoche angesehen. Der Nachmittag aber fand uns zusammen im wunderschönen Altonaer Volkspark. Um 3 Uhr begannen dort Spiele aller Art, Freilichtaufführungen, Schlagball- und Faustballspiele. Stark besetzte Kapellen sorgten dafür, daß die Tanzlust der Jugend befriedigt wurde. Ein großer Bücherverkauf und ein Vertrieb von Erfrischungen waren eingerichtet. Hierher war unserem Ruf ein großer Teil der Hamburger Arbeiterschaft gefolgt. Als wir abends durch Altona zogen, zählte unser Zug an 12 000 Teilnehmer. Vor dem Altonaer Rathaus hatten wir noch eine gewaltige Kundgebung für die Republik. Der Genosse Senator Lampl hielt die Ansprache von dem Sockel des Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Das Denkmal selber aber war bis zu den höchsten Spitzen umflattert von roten und schwarzrotgoldenen Fahnen. Nach der Kundgebung setzte der riesige Zug seinen Weg fort durch die Straßen Altonas und Hamburgs, um sich endgültig auf dem Heiligengeistfeld aufzulösen. Müde, innerlich aber stark und froh, gingen die Jugendgenossen auseinander, und den großen Erfolg dieser Tage ernten wir jetzt in dem Aufblühen aller Ortsvereine des Bezirks. Heute: 31 Vereine mit 4300 Mitgliedern.

Dü.

Der Brief an den Großvater.

Eine Geschichte aus dem „alten“ Rußland von L. Tschhoff.

Wanja Schukoff, ein neunjähriger Knabe, der seit drei Monaten beim Schuhmacher Aljachim in der Lehre war, legte sich in der Weihnachtsnacht nicht schlafen. Nachdem der Meister, seine Frau und die Gesellen zur Frühmesse gegangen waren, holte er aus dem Schrank des Meisters ein Fläschchen mit Tinte und den Federhalter mit der verrosteten Feder hervor, legte ein zerknittertes Stück Papier vor sich hin und fing an zu schreiben. Bevor er den ersten Buchstaben aufs Papier brachte, blickte er einigemal furchtsam nach der Türe und den Fenstern, warf einen Seitenblick auf das dunkle Heiligenbild, zu dessen beiden Seiten sich mit Leisten gefüllte Regale hingogen, und seufzte schwer. Das Papier lag zum Schreiben bereit auf einer Bank, vor der er kniete.

„Lieber Großvater Konstantin Makarytsch!“ schrieb er. „Ich schreibe Dir einen Brief. Gratuliere zu Weihnachten und wünsche Dir alles vom lieben Gott. Ich habe weder Vater, noch Mutter, und da bist Du mir allein geblieben.“

Wanja blickte auf das Fenster, in dem der Widerschein seines Lichts schimmerte, und stellte sich lebhaft seinen Großvater Konstantin Makarytsch vor, der als Nachtwächter bei Herrn Schiwareff diente. Er ist ein kleines, sehr hageres, aber ungewöhnlich stinkes und lebhaftes altes Männchen von 65 Jahren mit ewig lächelndem Gesicht und blinkenden Trinker-Augen. Am Tag schläft er in der Gefindelücke oder treibt seinen Scherz mit den Köchinnen, in der Nacht aber geht er, eingehüllt in einen weiten Pelz, um den Gutshof und schlägt auf sein Brett. Hinter ihm schreiten mit gesenkten Köpfen und hängenden Schwänzen zwei Hunde, die alte braune „Kaschtanka“ und der „Schwarze“. Der „Schwarze“ ist ungewöhnlich ehrerbietig und zärtlich, sieht alle Menschen, die bekannten wie die fremden, gleich freundlich an, genießt aber trotzdem kein Vertrauen. Unter seiner Ehrerbietigkeit und Demut verbirgt sich jesuitische Niedertracht. Niemand versteht besser als er, zur richtigen Zeit sich heran-